

Nach einem alten Stiche.

K. Grunert gez.

P. Meurer X. A.

Fig. 3. Das kurfürstliche Schloss zu Köln a. d. Spree gegen 1685.

B. Die geschichtliche Entwicklung Berlins.*)

a) Berlin bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Anfänge der Geschichte Berlins sind in tiefes Dunkel gehüllt. Trotz des Fleisses, den zahlreiche, ältere und neuere Forscher dieser Frage gewidmet haben, ist man über Muthmaassungen, bei welchen überdies sehr verschiedene Ansichten sich entgegenstehen, nicht wesentlich hinausgelangt. Gewissheit über den Ursprung Berlins zu gewinnen, ist anscheinend ebenso unmöglich, wie eine richtige Deutung seines Namens zu finden, den man mit Aufbietung grosser Gelehrsamkeit schon aus keltischen, slavischen und germanischen Wurzeln hat ableiten wollen.

Den Ausgangspunkt für die älteste menschliche Ansiedelung an der Stätte von Berlin hat wohl die eigenthümliche Beschaffenheit der Flussufer gegeben. Inmitten des niedrigen, stark versumpften Spreethals fand sich hier eine grössere, mit einem flachen Sandhügel aus der Niederung emporragende Insel (Köln), die

*) Die Erforschung der Vorzeit Berlins wird von dem seit 10 Jahren bestehenden „Verein für die Geschichte Berlins“ mit grossem Eifer betrieben. Soweit dieser Abschnitt die ältere Geschichte der Stadt berührt, fusst er vorwiegend auf den Arbeiten der Mitglieder dieses Vereins: Hrn. Stadt-Archivar Fidicin, Prof. Brth. Adler und Prof. Holtze. Daneben ist das bis heut noch unübertroffene und durch kein neueres Werk ersetzte Buch F. Nicolai's „Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam.“ Berlin, 1786, als Hauptquelle benutzt.

einen trefflichen, natürlich gesicherten Wohnplatz darbot. Aehnliche Sandhügel auf beiden Uferseiten (am Spittelmarkt und Molkenmarkt) vermittelten zugleich einen Flussübergang, wie er besser an keiner Stelle des Spreelaufs zwischen Köpenick und Spandau zu bewirken war und gewährten die leichte Möglichkeit, den Fluss stauen und zur Anlage von Mühlen benutzen zu können. Es ist kaum anzunehmen, dass derartige Vorzüge nicht schon in früherer Zeit Beachtung gefunden haben und dass am Ende der 600- bis 700jährigen Wendenherrschaft hier lediglich einige Fischer gewohnt haben sollen; vielmehr spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass zugleich eine Handelstation und Befestigungen zur Vertheidigung des Flussüberganges vorhanden waren, die dem Orte schon damals eine höhere Bedeutung sichern mussten. Dass ein nach der Jungfernheide führender Weg auf alten Flurkarten als „Belbuds-Weg“ bezeichnet wird, lässt darauf schliessen, dass sich in der Nähe von Berlin auch ein wendisches Heiligthum des „*Biel-Boj*“ (d. h. des weissen, lichten Gottes) befunden hat.

Wann und in welcher Weise die Besetzung des Platzes durch die Deutschen erfolgte, ist nicht mit Bestimmtheit überliefert. Die Geschichte der Mark Brandenburg zeigt in Betreff des 63jährigen Zeitraums, welchen die Regierung der 4 ersten Markgrafen seit der Wiedereroberung Brandenburgs im Jahre 1157 und der Niederwerfung des Jaczo von Köpenick ausfüllt, leider ein nahezu leeres Blatt. Erst über die fertigen und geordneten Zustände, zu welchen die den Slaven abgenommenen Landschaften in dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts gelangt waren, giebt sie Auskunft; über die Art ihrer Kolonisirung, die sich Schritt für Schritt ohne grössere Kämpfe vollzogen zu haben scheint, meldet sie fast nichts.

Unter der gemeinschaftlichen Regierung der fünften Markgrafen aus dem Hause Anhalt, Johann I. und Otto III., tritt Berlin als eine Doppelstadt — Köln auf der Spree-Insel, das eigentliche Berlin auf dem rechten Flussufer — in die Geschichte, Köln wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1238 erwähnt; Fidicin nimmt an, dass es sein Stadtrecht kurz vorher, im Jahre 1232, von Spandau geholt habe. Die älteste Urkunde, in welcher Berlin, jedoch bereits als Sitz eines Propstes, genannt wird, datirt vom Jahre 1244; es soll nach Fidicin sein Stadtrecht etwa um 1240 direkt von Brandenburg a. d. Havel erhalten haben. Im Jahre 1252 erscheint es schon als Rechtstadt für Frankfurt a. d. Oder, mit gleichen Vorzügen wie das alte Brandenburg, dem Stapel- und anderen wichtigen Munizipal-Rechten begabt. Und eine durch anderweite Angaben unterstützte chronistische Notiz des 16. Jahrhunderts meldet, dass Berlin und Köln im Jahre 1247 mit Mauern umgeben worden seien.

Solche Ziele konnten nicht wohl erreicht werden, ohne dass ein längerer Zeitraum der Entwicklung vorangegangen war. Einigen unkritischen Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts genügten der Name und das Wappen der Stadt Berlin,*) um ihre Gründung auf Albrecht den Bären, etwa auf die Zeit zwischen 1158 bis 1168 zurückzuführen. Es darf billig bezweifelt werden, dass der Zustand

*) Das jetzige (redende) Wappen Berlins, der Bär, ist erst im 14. Jahrhundert angenommen worden, während das älteste Wappen einen Adler und ein Thor mit mehren Häusern und Thürmen zeigt. Der Name Berlin, der in früherer Zeit stets in der Bezeichnung „to dem Berlin“ oder „to dem olden Berlin“ gebraucht wurde, ist wahrscheinlich ein alter Eigenname für einen Platz bestimmter Art.

des Landes damals schon eine deutsche Ansiedelung an so weit vorgeschobener Stelle erlaubte. Dagegen hat man in neuerer Zeit lieber jene Thatsache der Ummauerung im Jahre 1247 bestritten und diese ins 14. Jahrhundert verlegt, um die Gründung der beiden Orte kurze Zeit vor ihrer Beleihung mit deutschem Stadtrecht annehmen zu können; höchstens will man der Stadt Köln auf Grund ihres Namens*) ein höheres Alter als wendisches Fischerdorf zugestehen. Es würde das wiederum eine Entwicklung von wahrhaft amerikanischer Schnelligkeit voraussetzen, an welche in jener Zeit wohl auch nicht zu denken ist. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen und eine Besetzung des Platzes durch deutsche Kolonisten am Ausgange des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben. Abgesehen von einer ziemlich unzuverlässigen Notiz, dass der Nikolaikirche zu Berlin im Jahre 1202

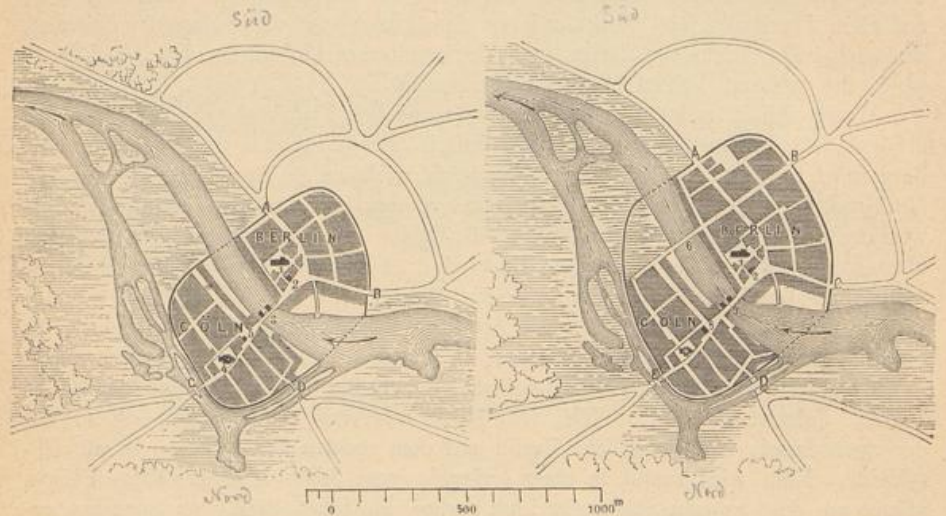


Fig. 4. Berlin und Köln gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts. (Nach Adler.)

A. Spandow'sches Thor. B. Stralow'sches Thor. C. Teltow'sches Thor. D. Köpenicker Thor. 1. St. Nicolaus. 2. Berliner Rathhaus. 3. Mühlendamm. 4. St. Peter. 5. Kölnisches Rathhaus.

Fig. 5. Berlin und Köln in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. (Nach Fiedlein.)

A. Spandow'sches Thor. B. Oderberger Thor. C. Stralow'sches Thor. D. Köpenicker Thor. E. Teltow'sches Thor. 1 bis 5 wie in Fig. 4. 6. Lange Brücke.

ein päpstlicher Ablassbrief verliehen worden sei, scheint eine in neuester Zeit aufgefundene Meissen'sche Urkunde vom Jahre 1200, in welcher ein Zeuge Petrus de Berlin aufgeführt wird, eine solche Annahme zu bestätigen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die ersten deutschen Ansiedler von Berlin und Köln überwiegend dem niederdeutschen, sächsischen Stamme angehört haben. Die auffällige Trennung beider Städte und die Verschiedenheit ihres Rechts lässt jedoch vermuthen, dass die Haupt-Niederlassungen in ihnen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Landschaften aus erfolgt sind. Ob Köln zuerst besetzt wurde, wie man gegenwärtig fast allgemein glaubt, ist mehr als zweifelhaft. Nicht nur die bevorzugte Stellung Berlins in Betreff der städtischen Gerechtsame

*) Man leitet Köln von dem wendischen Worte „Colne“ ab, das ein auf Pfählen über dem Wasser erhöhtes Gebäude bezeichnen soll; doch ist keineswegs erwiesen, ob die Stadt ihren Namen nicht erst von den deutschen Ansiedlern, im Sinne von Colonia, erhalten hat.

weist auf ein höheres Alter derselben hin, sondern es ist auch aus guten Gründen anzunehmen, dass der Strom der deutschen Kolonisten auf seinem Zuge von der Elbe zur Oder über Spandau auf dem rechten Spreeufer vorgedrungen ist, also Berlin zuerst erreicht und sich dieses wichtigen, den Flussübergang sperrenden Punktes bemächtigt hat. Das linke Spreeufer, einschliesslich der (befestigten) Insel Köln, das sumpfiger und unzugänglicher war, mag noch längere Zeit in den Händen der Wenden geblieben sein, bis diese allmählig in südöstlicher Richtung, aufwärts der Spree nach der Lausitz zurückgedrängt wurden. Nachdem Berlin einigermaassen erstarkt war, mag unter der Beihilfe der Fürsten oder einer Kreuzfahrerschaar zunächst Köln erobert und, um es halten zu können, mit einer aus dem Stammlande herbeigerufenen deutschen Bevölkerung besetzt worden sein. Dass die Tempelritter, welche von den Markgrafen doch wohl als Vorkämpfer des Christenthums und der deutschen Nationalität ins Land gerufen wurden, zu einer Zeit, wo die Kolonisation auf dem rechten Spreeufer bis nahe an die Oder sich erstreckte, Besitzungen auf dem linken Spreeufer südlich von Köln angewiesen erhielten, dürfte beweisen, dass dieser Ort seinerzeit die Bedeutung eines Brückenkopfes von Berlin gehabt hat.

Die Beschaffenheit der beiden Spreestädte zur Zeit ihres Auftretens in der Geschichte muss zum Theil gleichfalls ein Gegenstand blosser Muthmaassung bleiben. Auf den im Herzen der Orte liegenden Hügeln erhoben sich die beiden Pfarrkirchen: St. Nicolaus in Berlin, St. Peter in Köln; schwerfällige Bauten aus behauenen Granitquadern, den noch erhaltenen Dorfkirchen in den erwähnten ehemaligen Templer-Gütern Tempelhof, Mariendorf und Marienfelde wahrscheinlich nahe verwandt. Die Häuser sind als schlichte, mit Lehm ausgefüllte Fachwerkbauten unter schweren Rohrdächern zu denken, die Befestigungen als dünne Mauern aus Granitblöcken oder Palisadirungen, in Verbindung mit einem Graben. Die Brücke zwischen beiden Städten war vermuthlich schon damals als ein festes Stauwerk ausgebildet und zu einer Mühlen-Anlage erweitert, die Spree oberhalb und unterhalb derselben durch Pfahlwerk geschlossen.

In Fig. 4 und 5 sind zwei Situations-Skizzen von Berlin und Köln gegen die Mitte, bez. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegeben, die auf den von einander abweichenden Ansichten Adler's und Fidein's über die damalige Gestalt und Ausdehnung der Städte beruhen. In Betreff des im Wesentlichen noch heute unveränderten Hauptkörpers von Köln, sowie in der Annahme, dass Berlin gegen Osten damals nur bis zur Klosterstrasse gereicht habe, stimmen beide überein. Dagegen nimmt Adler als die älteste nördliche Grenze von Berlin, selbst nach der Ummauerung, die heutige Königstrasse an, da es von ihm mit grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen ist, dass die mittelalterliche Befestigung Kölns in der Flucht der Königstrasse gegen die Spree herangeführt war. Fidein, der diesen Nachweis nicht anerkennt und überhaupt eine sehr viel spätere Ummauerung Berlins behauptet, verlegt jene Grenze nach der Brauhaus- und Papenstrasse und fügt dementsprechend auch einen erheblichen Theil der nördlichen, flachen und niedrigen Hälfte der Spreeinsel in die Umwallung Kölns ein. Diese Annahme schliesst nicht aus, dass die früheste Anlage von Berlin nur bis zur König- und Judenstrasse gereicht hat und dann konzentrisch vergrössert worden ist; ebenso ist vorausgesetzt, dass die spätere Erweiterung der Stadt bis nahe auf den Umfang des jetzigen Stadttheils Alt-Berlin in derselben Weise, durch eine abermalige Vorschübung

des Walls nach allen Seiten, bewirkt wurde. Nach Adler's Ansicht wäre diese Erweiterung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts durch eine sogenannte „Auslage“ erfolgt. Nachdem vorher, bei Ausführung der Mauer, schon eine Vergrösserung Berlins nach Osten stattgefunden hatte, soll demnächst, unter Niederlegung der Nordmauer, jenseit der König-(Oderberger)Strasse ein vollständiges Stadtviertel mit einer zweiten Kirche neu hinzugefügt worden sein. Die gleichzeitige Verlegung des Berliner Rathhauses vom Molkenmarkt nach dem Mittelpunkte der vergrösserten Stadt, der Ecke der Spandauer und König-Strasse, sowie der Umstand, dass mehre durchgehende Querstrassen der letzteren rechts und links verschiedene Namen tragen, scheint eine Stütze dieser Ansicht zu sein.

Jedenfalls steht fest, dass Berlin und Köln vermöge der Gunst ihrer Lage bald in so überraschender Weise aufblühten, dass sie gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts fast alle Städte der Mark Brandenburg überflügelt hatten. Da Köln durch den geringen Umfang der Spreeinsel, ausserdem aber auch durch den Mangel guter Aecker auf dem linken Spreeufer eng eingegrenzt war, so musste diese Entwicklung äusserlich vorzugweise Berlin zugute kommen. Gegen das Jahr 1270 mag der Bau der Marienkirche begonnen worden sein, die zuerst 1292 erwähnt wird. Zu derselben Zeit begannen die seit 1250 in Berlin angesiedelten Franziskaner den Bau einer Kirche und eines Klosters, der ersten in Ziegelsteinen ausgeführten Werke der Stadt, während die Dominikaner sich 1292 in Köln niederliessen und eine Kirche auf dem jetzigen Schlossplatze erbauten. Auch die Stiftung des Heiligen Geist- und des Georgen-Hospitals, sowie einer bald zu grosser Macht gelangenden Kaland-Brüderschaft fällt noch in das 13. Jahrhundert. Die Markgrafen, die in der Klosterstrasse einen Hof, „das hohe Haus“, besaßen, fingen bereits an, Berlin als einen Mittelpunkt der Landverwaltung zu betrachten und hielten hier 1280 einen Landtag ab. Wie gross der vorzugweise durch eine rege Handelthätigkeit geförderte Wohlstand der Städte schon damals war, ist daraus zu erschen, dass Berlin von den Markgrafen 1280 einen Antheil am Ertrage der Münze, 1298 den Flusszoll zu Köpenick erkaufte.

Die im Jahre 1307 zu Stande gekommene Vereinigung von Berlin und Köln zu einem einzigen Gemeinwesen unter einem gemeinschaftlichen Rathe steigerte ihre Kraft noch um ein Beträchtliches. 1308 entboten sie Abgeordnete der mächtigsten Städte zwischen Elbe und Oder zu sich, um gemeinschaftliche Maassregeln zur Aufrechterhaltung des Landfriedens zu berathen. Hiermit wurde der Grund zu jenem Bunde der märkischen Städte gelegt, der im folgenden Jahrhundert, unter der Herrschaft der schwachen, meist ausser Landes weilenden Bayrischen und Luxemburgischen Fürsten, zu der stärksten und einflussreichsten politischen Macht des Landes sich entwickelte und eine nahezu selbstständige Stellung erwarb. Berlin, als das leitende Haupt dieser Vereinigung, die ihre Versammlungen hier abhielt, nahm seit dieser Zeit den ersten Rang unter den märkischen Städten ein, die es vom Schlusse des 14. Jahrhunderts an auch im Bunde der Hansa vertrat. Seitens der Markgrafen und ihrer Stellvertreter wurde die hervorragende Bedeutung der Stadt dadurch anerkannt, dass fortan auch die Landstände der Mark Brandenburg regelmässig nach hierher einberufen wurden. Es gab dies Veranlassung, dass nicht allein die Fürsten mit ihrer Hofhaltung öfters längere Zeit in Berlin verweilten, sondern dass auch die mächtigsten Vasallen, voran die Bischöfe von Brandenburg, Lebus und Havelberg, sowie die Aebte von Lehnin und Zinna, sich

hier ankauften und eigene Wohnhäuser errichteten. Unter so günstigen Verhältnissen wuchs trotz der kläglichen Zustände des durch fortwährende Fehden verwüsteten Landes und der Unsicherheit des Verkehrs auch der Reichtum der Städte, die ihre Mittel geschickt dazu benutzten, um allmählig sämtliche umliegenden Ortschaften anzukaufen und den stets geldbedürftigen Landesherren fortwährend neue Freiheiten und Rechte abzuringen. Unter diesen waren das schon 1319 gewonnene Münzrecht und die 1392 erworbene selbstständige Gerichtbarkeit über Leben und Tod die wichtigsten.*)

Die Einwohnerzahl der beiden vereinigten Städte am Anfange des 15. Jahrhunderts wird auf mindestens 8000 Seelen geschätzt. Die Ausdehnung derselben nach Aussen hatte seit Vollendung der Mauern nicht mehr zunehmen können; dafür mochte das Innere desto gründlicher ausgebaut und einer Erneuerung unter-

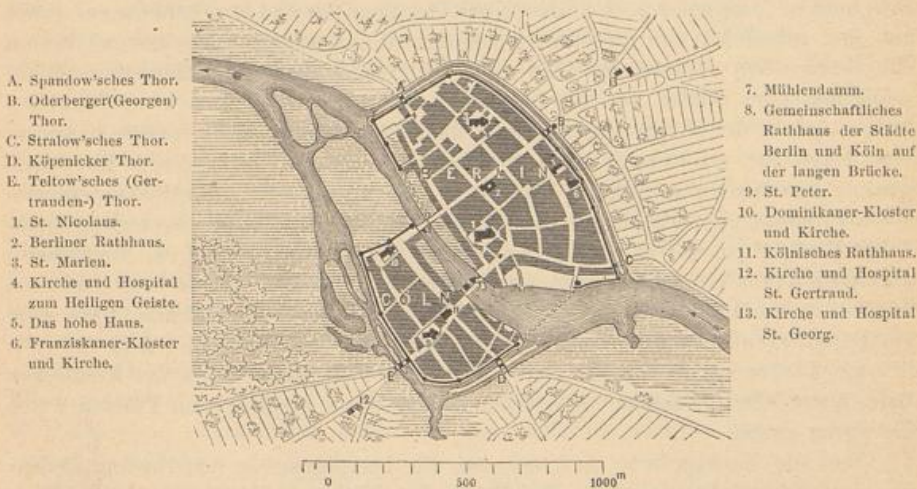


Fig. 6. Berlin und Köln im Anfange des 15. Jahrhundert.

zogen worden sein, zumal zwei verheerende Brände in den Jahren 1367 und 1380 den grössten Theil der Stadt in Asche legten. Die drei alten Pfarrkirchen waren schon vorher umgebaut und erheblich vergrössert worden, ebenso fällt die Vollendung der beiden Klosterkirchen erst in das 14. Jahrhundert. An kleineren Kirchen wurden die Kapellen der drei Hospitale zum Heiligen Geist (1300), zu St. Georgen (1331) und zu St. Gertraud (1405) hinzugefügt; die beiden letzten ausserhalb der Ringmauer belegen. Für die gemeinschaftliche Verwaltung der beiden Städte wurde 1308 ein Schöffenhause auf der wohl gleichzeitig entstandenen „langen Brücke“ errichtet, wahrscheinlich im Holzbau, wie solcher für die grosse Mehrzahl der Wohnhäuser nach wie vor üblich blieb. Bei allen anderen öffent-

*) Man nimmt gewöhnlich an, dass zu dieser Zeit das Rolandbild auf dem Molkenmarkte aufgestellt wurde, das Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1442 stürzen liess; wahrscheinlich war dasselbe jedoch viel älter und im Zusammenhange mit dem alten, am Molkenmarkte liegenden Rathhause gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet worden. In jüngster Zeit ist die Wiederaufstellung eines Rolands an der alten historischen Stätte in Anregung gekommen.

lichen Gebäuden, wohl auch bei den Wohnhäusern der vornehmsten Patrizier und der in Berlin ansässigen Landstände, endlich bei den — sicherlich sehr bedeutenden Ergänzungsbauten, die nach 1300 an den Befestigungswerken ausgeführt wurden, kam dagegen der Ziegelbau zur Anwendung, der den früheren Granitbau nunmehr vollständig verdrängt hatte.

Von dem Zustande des mittelalterlichen Berlin in der Blüte seiner städtischen Macht, insbesondere von den damaligen Befestigungs-Anlagen giebt Fig. 6 ein Bild. Die Darstellung fusst auf einer Situations-Skizze, die der Ingenieur Memhard im Jahre 1648, wo die mittelalterlichen Mauern zum grössten Theile noch erhalten waren, gezeichnet hat; sie kann also auf Wahrheit einigen Anspruch machen. Der Lauf der nördlichen Mauer in Köln ist nach Adler's Beweisführung ergänzt; ob die Berlinische Mauer an der Wasserseite nur bis zur Brauhausgasse oder, wie wahrscheinlicher ist, bis zur langen Brücke gereicht hat, ist heut nicht mehr zu entscheiden. Aus sonst noch vorhandenen Zeichnungen und Beschreibungen, sowie aus den erhaltenen (in die Hinterwand der „Königsmauer“ eingebauten) Resten der Berlinischen Befestigung lässt sich schliessen, dass die Stadtmauer durchschnittlich eine Stärke von 1^m bis 1,50^m und eine Höhe von 9^m gehabt hat. Neben den in der Skizze angedeuteten, theils viereckigen, theils runden Thürmen, von denen die mächtigsten etwa 25^m Höhe hatten und ein spitzes Kegeldach trugen, war noch eine grössere Zahl von „Weichhäusern“ und halbkreisförmigen Mauervorsprüngen vorhanden. Die auf der Berlinischen Seite angelegten künstlichen Wallgräben, die an ihrer Mündung in's Unterwasser am sogenannten Mönchthurm durch ein Wehr (Mönch) gestaut waren, hatten etwa 15^m, der Erdwall zwischen ihnen 7,5 bis 10^m Breite. Im Unterwasser war vom Mönchthurm nach dem gegenüberliegenden sumpfigen Theile der Insel, im Oberwasser von dem südwestlichsten Thurm auf Berlinischer Seite nach dem östlichsten Thurm der Kölnischen Befestigung eine „Stokkate“ aus eichenen, mit Eisen beschlagenen Pfählen durch die Spree gelegt.

War die Machtstellung und der aus ihr hervorgehende Aufschwung Berlins im 14. Jahrhundert wesentlich eine Folge der elenden politischen Lage der Mark gewesen, die auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt des Landes bestand, so musste die Wiederaufrichtung der fürstlichen Autorität, welche im 15. Jahrhundert unter den hohenzoller'schen Kurfürsten erfolgte, einen Wendepunkt in der Entwicklung der Stadt herbeiführen. Zwar behauptete sich dieselbe zunächst noch auf ihrer Höhe. Willig hatte sie sich dem Kurfürsten Friedrich I. angeschlossen und dessen Bestrebungen zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit unterstützt, aber doch ihre volle Selbstständigkeit vor ihm gewahrt. Erst seinem Nachfolger Friedrich II. „mit den eisernen Zähnen“ war es vorbehalten, ihr diese zu nehmen. Während innere Zwistigkeiten zwischen Berlin und Köln einerseits, dem Rathe und der Bürgerschaft andererseits die Stadt in Verwirrung gesetzt hatten, erschien der Kurfürst am 25. Februar 1442 unerwartet mit 600 Eisenreitern vor den Thoren, erzwang die seinem Vater noch verweigerte Oeffnung derselben und änderte die bisherige Verfassung der Städte dahin ab, dass Berlin und Köln wiederum getrennt, die Wahl des Rathes der landesherrlichen Bestätigung unterworfen und alle Bündnisse der Städte verboten wurden. Ein Bruch des hierüber vereinbarten Vertrages wurde mit dem Verluste der Gerichtbarkeit, der Abtretung des Rathhauses und eines Bauplatzes für eine in Köln zu erbauende Burg geahndet; als beim Bau

der Burg im Jahre 1448 ein offener Aufruhr entstanden war, büsste die Stadt den Rest ihrer Privilegien: die Mühlen, den Zoll und das Niederlagerecht ein, während eine Anzahl der angesehensten Bürger ihrer Güter verlustig erklärt und des Landes verwiesen wurde. Die selbstständige Macht der Stadt war damit für immer gebrochen. Von einem Range, der dem einer souveränen Reichstadt nahe kam, waren Berlin und Köln plötzlich zu einfachen Landstädten herabgesunken, denen es erst nach geraumer Zeit beschieden wurde, in der Eigenschaft der fürstlichen Residenz einen neuen Aufschwung zu nehmen und sich zur Landeshauptstadt zu entwickeln. Die Initiative zu neuen Schöpfungen, bisher aus der selbstbewussten Kraft einer freien Bürgerschaft entsprungen, ging von nun an vollständig auf die Fürsten über, denen Berlin Alles zu verdanken hat, was es in den nächsten vier Jahrhunderten geworden ist. Erst die jüngste Zeit hat das Wiedererwachen eines selbstständigen und selbstbewussten Geistes in der Stadtgemeinde erlebt, der aufs Neue die Thatkraft zu grossartigen Unternehmungen zu gewinnen wusste.

Unter den Veränderungen, die Berlin im 15. Jahrhundert erlebte, war nur diejenige bedeutend, welche der Bau der kurfürstlichen Burg bewirkte. Die Burg, zu der eine noch heut erhaltene Schlosskapelle gehörte, wurde auf kölnischem Gebiet, unterhalb der langen Brücke, hart am linken Ufer des Hauptarmes der Spree angelegt und mit Mauern und Thürmen befestigt. Der anstossende Theil der kölnischen Stadtmauer bis auf die beiden festen Thürme, wahrscheinlich auch der gegenüberliegende Theil der berlinischen Stadtmauer, wurde abgebrochen.*) 1451 nahm der Kurfürst zum ersten Mal seinen Sitz in der als „*frenum antiquae libertatis*“ bezeichneten Feste. In dieselbe Zeit fällt der Bau der Schiffschleuse (oder nur einer Arche?) im linken Spreearm, sowie der Beginn von Erneuerungs- und Ergänzungsbauten an der Nikolaikirche, einige Jahrzehnte später der Bau eines stattlichen Kapitelhauses im Franziskaner Kloster. Ein Brand im Jahre 1483, der wiederum einen grossen Theil der Stadt verwüstete, brachte die Erneuerung vieler Wohnhäuser — vermuthlich ärmlicher und dürftiger, als sie vordem gewesen waren — mit sich.

Seit dem vierten hohenzollerschen Kurfürsten Johann Cicero (1486—99), der zuerst seinen dauernden Aufenthalt in der Mark nahm und meist in der Burg zu Köln residirte, durfte Berlin als die Hauptstadt des Landes sich betrachten. Doch war Johann's und seines Nachfolgers Joachim I. (1499—1535) Regierung fast nur insofern von Bedeutung für die Entwicklung der Stadt, als unter ihnen der seit 200 Jahren verloren gegangene Landfriede endlich wieder hergestellt und damit eine gedeihlichere Zukunft angebahnt wurde. 1516 erhielt der neu eingesetzte oberste Gerichtshof der Monarchie, das Kammergericht, seinen Sitz in Berlin und zwar bezeichnender Weise erst in der Burg, dann in dem alten Thurme der Kölnischen Befestigung, der neben der Dominikanerkirche erhalten worden war. Die glänzende Hofhaltung des prunkliebenden Joachim II. (1535—71), unter dem 1539 die Reformation sich vollzog, brachte der Stadt das regere Leben einer fürstlichen Residenz. Auch den Schmuck einiger monumentaler Bauten, mit denen

*) Diese verbürgte Thatsache allein schon beweist die Richtigkeit der Adler'schen Annahme über den Lauf der kölnischen Stadtmauer. Hätte diese die von Fidein behauptete (der Begrenzung in Fig 5 entsprechende) Richtung gehabt, so hätte die Burg noch sehr wohl innerhalb der Mauer Platz gehabt und der Abbruch derselben wäre ganz unnütz gewesen.

die Renaissance in die Mark eingeführt wurde, erhielt sie. 1536 wurde die alte Dominikanerkirche zu einem zweithürmigen Dome mit Querschiff und Emporen umgebaut, dem die Bestimmung einer Hof- und Gruftkirche für das Herrschergeschlecht gegeben wurde. 1538 begann die Umwandlung der Burg in ein prächtiges Schloss, dessen Hauptfront nach der Stadt Köln sich richtete; für die mit grosser Vorliebe gepflegten Turniere und Ringelrennen ward vor ihm eine Stechbahn angelegt. Von dem Bau eines Zeughauses und eines Gebäudes für das Hofgericht wird gemeldet. An den bisher völlig wilden Thiergarten, der bis nahe an die Spree sich erstreckte, fing man an die ordnende Hand zu legen.

In höherem Maasse erwies sich die Regierung des ersten und kräftigen Kurfürsten Johann Georg (1571—98) wohlthätig für Berlin. Wie derselbe sich bemühte, die durch seines Vaters Verschwendung arg zerrütteten Finanzen des Staates wieder in's Gleichgewicht zu bringen, so war er nicht minder eifrig bedacht, die Zustände seiner Residenz zu ordnen und zu heben. Unter ihm wurde 1574 neben den bisher bestehenden zwei Volksschulen, die erste höhere Schule errichtet, die ihren Sitz in dem Gebäude des aufgehobenen Franziskaner-Klosters erhielt. Die bedeutenden Erweiterungsbauten des Schlosses, dem durch Aufschütten des niedrigen Untertheils der Insel Köln ein grosser Garten hinzugefügt wurde, zogen mehre fähige Künstler nach Berlin; durch die Aufnahme vertriebener niederländischer Protestanten wurden ihm geschickte Gewerbtreibende gewonnen. Mit der Industrie hob sich der Handel und mit ihnen der Wohlstand und die Einwohnerzahl der Stadt, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Ziffer von 12000 Seelen erreichte. Eine Polizei und Nachtwache wurde eingerichtet, mit der Pflasterung der Strassen und Plätze begonnen und deren Reinigung verfügt. 1580 erhielt Berlin seine erste Wasserkunst. Vermuthlich fällt in die Regierungszeit Johann Georgs auch die lebhaftere Bebauung der Vorstädte, obwohl Anfänge zu denselben schon seit Joachim I. vorhanden gewesen zu sein scheinen. Die bedeutendsten Vorstädte hatten sich um die Georgen- und Gertrauden-Kirche gebildet; auch vor dem Spandauer und Köpenicker Thor waren entsprechende Ansiedelungen, vorwiegend wohl Gärtnereien und Ackerwirthschaften, vorhanden. Eine neue Anlage trat auf dem westlich von Köln liegenden Werder hinzu, wo Gebäude für die kurfürstliche Hofdienerschaft (u. a. auch für die Hof-Alchymisten) errichtet wurden; zunächst dem Thiergarten (an der Stelle der Bank) wurde ein kurfürstlicher Jägerhof gebaut. Die Schleuse zwischen Köln und dem Werder, mit der längst eine zweite Mühlen-Anlage verbunden war, erfuhr eine Erneuerung.

Kurfürst Joachim Friedrich (1598—1608), dem die Anfänge der Verwaltungs-Organisation des Brandenburg-Preussischen Staates zu danken sind, wirkte auch für Berlin im Geiste seines Vaters. Unter ihm wurden abermals namhafte Erweiterungen des Schlosses in's Werk gesetzt, auch in Verbindung mit diesem eine Hof-Apotheke und eine Hof-Wasserkunst in dem später als „Münzthurm“ bezeichneten Bau eingerichtet. Mehre höhere Staatsbeamte bauten sich neue und stattliche Wohnhäuser in Berlin; in den Vorstädten legten die beiden Gemalinnen des Kurfürsten grosse Muster-Vorwerke zum Betriebe der Milchwirthschaft an. Leider wüthete im Jahre 1598 eine Pest in der Mark, welche nicht weniger als ein Viertel der Einwohner von Berlin und Köln dahinraffte. Unter der Regierung Johann Siegmunds (1608—19), dem die Sorge für seinen um die Cleve'schen Länder und Preussen vergrösserten Gesamtstaat wenig Musse und wenig Interesse für

seine Residenz übrig liess, mit deren Einwohnern er durch seinen Uebertritt zum reformirten Bekenntniss in Zwist gerathen war, wiederholte sich das traurige Ereigniss im Jahre 1611.

Durch so grosse Unfälle bereits geschwächt, trat die Stadt unter der Regierung des schwachen Georg Wilhelm (1619—40) in die schreckliche Periode des dreissigjährigen Krieges ein, der auch für sie grösseres Elend brachte, als sie vordem jemals gesehen hatte. Von dem Landesherrn zunächst ohne Schutz gelassen, bald von kaiserlichen Kriegsvölkern, bald von den Schweden gebrandschatzt, wiederholt von Hungernoth und Pest heimgesucht, musste Berlin schnell auf's Aeusserste verkommen. Und als in der zweiten Hälfte des Krieges endlich Anstalten getroffen wurden, die Stadt durch Ausflickung der mittelalterlichen Befestigungen und Anlage einiger neuen Erdwerke in nothdürftigen Vertheidigungszustand zu setzen, war auch dieses nur Anlass zu neuen Zerstörungen. 1639 wurden sämmtliche in der Nähe der Mauer errichteten Häuser abgerissen. Als in den beiden darauf folgenden Jahren schwedische Truppen sich näherten, brannten die Vertheidiger 1640 die Vorstädte auf der berlinischen, 1641 die Vorstädte auf der kölnischen Seite nieder. Als der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm zum ersten Mal nach seiner Hauptstadt kam, standen von den 845 in Berlin erhaltenen Häusern 209, von den 364 Häusern Kölns gar 154 völlig leer. Ein grosser Theil der Gebäude, auch der öffentlichen, ging dem Verfall entgegen; die verwilderten Strassen und Plätze waren mit Schutt und Unrath gefüllt.*) Die Einwohnerzahl war unter die Ziffer von 6000 Seelen gesunken.

b) Berlin von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Mit der Regierung des grossen Kurfürsten (1640—88), dessen kräftige Hand den Brandenburgisch-Preussischen Staat aus tiefstem Verfall zu einer in ganz Europa geachteten Macht erhob und ihm die Bahn zu seiner glänzenden Weiterentwicklung anwies, trat auch Berlin in ein völlig neues Leben, in den Anfang seiner modernen Entwicklung ein.

Freilich bedurfte es mehrerer Jahrzehnte, ehe die erschöpfte und verarmte Stadt die Folgen des Krieges überwinden konnte, zumal die Politik des Herrschers es nöthig machte, dem Lande eine bislang unerhörte Steuerlast aufzuerlegen. So wurden zunächst nur diejenigen Theile der Stadt aus ihrer Verwahrlosung gerissen die sich im eigenen Besitze des Kurfürsten befanden und zu dessen Residenz gehörten. Am Schlosse selbst kamen umfassende Reparaturen und einige Ergänzungsbauten zur Ausführung. 1646 wurde ein kurfürstlicher Baumgarten angelegt und der (mit dem Gassenkothe von Berlin und Köln neu aufgehöhte) Lustgarten auf der Insel Köln zu einer mit Statuen und Grotten geschmückten Parkanlage in holländischem Geschmack umgestaltet, in der 1650 ein Lusthaus, 1652 ein grosses Orangeriehaus erbaut wurden. 1647 war auf dem gegenüberliegenden, linken Ufer der Spree, zwischen der „Hundebrücke“ und dem Thiergarten eine 942^m lange

*) Der Kehrthügel auf dem neuen Markte soll so hoch gewesen sein, dass man von ihm die Häuser übersehen konnte.